

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

48 (26.2.1915)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugest. monatl. 76 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr. Postfach Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalwerbe billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gerd & Cie., Karlsruhe.

Dürfen wir Optimisten sein?

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W.B. Großes Hauptquartier, 25. Februar. Vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: In der Champagne setzte der Gegner gestern seine verzweifelten Angriffe fort. Sie blieben, wie die vorhergehenden, trotz der angesetzten starken Kräfte, ohne den geringsten Erfolg. Sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Gefechte am Njemen, Bobr und Narew dauern an. Die festungsartig ausgebaute Stadt Braszajusz wurde gestern von ostpreussischen Reservetruppen nach hartnäckigem Kampf im Sturm genommen.

Ueber 10 000 Gefangene, über 20 Geschütze,

ein großes Lager von Maschinengewehren, sehr viel Geräte fielen in unsere Hände. In anderen Gefechten nördlich der Weichsel sind in den letzten Tagen

5 000 Gefangene

gemacht worden. In Polen südlich der Weichsel besetzten die Russen nach einem mit fünf facher Ueberlegenheit ausgeführten Angriff das Vorwerk Mogily (südöstlich Wolinow).

Somit nichts Wesentliches. Bemerkenswert ist, daß der bei Augustow gefangen genommene Kommandeur der russischen 57. Reserve-Division deutsche Offiziere fragte, ob es wahr sei, daß das von den Deutschen belagerte Antwerpen bald fallen würde. Als ihm darauf die Lage ihm Westen erklärt wurde, wollte er nicht daran glauben, daß das deutsche Westheer auf französischem Boden stehe.

Oberste Heeresleitung.

denken, es werde gelingen, seine Entladung zu verhindern. Da kam der Mord von Serajewo, der wie ein Blitz in der schwülen politischen Atmosphäre wirkte und die Entzündung des Weltbrandes herbeiführte.

Die Sozialdemokratie stand nun plötzlich vor der Frage, ob sie ihren bisherigen „prinzipiellen“ Standpunkt gegenüber der nationalen Frage beibehalten, oder ob sie die geforderten Kriegskredite bewilligen soll. Man wende nicht ein, daß die Sozialdemokratie oft genug erklärt hat, daß sie in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stiche lassen wird. Das hat sie immer gesagt und es war ihre ehrliche feste Ueberzeugung, aber sie hat bis zum Ausbruch des Krieges nicht die praktisch politischen Konsequenzen aus dieser Erklärung gezogen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Sozialdemokratie alle Heeres- und Marineforderungen hätte bewilligen müssen, vielmehr handelt es sich darum, ob das für ihre Politik in letzter Instanz stets ausschlaggebende „Prinzip der Negation“ gegenüber dem heutigen kapitalistischen Klassenstaat richtig oder falsch war. War es richtig, dann mußte die Sozialdemokratie auch beim Ausbruch des Krieges dabei beharren, war es aber falsch, ließ es sich in einer so schicksalsschweren Stunde, wie sie der 4. August v. J. für das deutsche Volk brachte, nicht aufrecht erhalten, dann hat die Preisgabe dieses Prinzips auch ihre ganz bestimmten Konsequenzen für die zukünftige Haltung der Sozialdemokratie in den nationalen Fragen.

Hic rhodus, hic saltus! Das ist der Punkt, um den es sich handelt, wenn man die Frage prüfen will, ob der Optimismus hinsichtlich der politischen Entwicklung und Gestaltung nach dem Krieg berechtigt ist oder nicht.

Daß der jetzige Krieg ein ganz außergewöhnliches Ereignis ist, das tiefgehende Spuren in der Geschichte der europäischen Menschheit hinterlassen wird, steht wohl außer jedem Zweifel. Er wird nicht nur in dem Verhältnis der europäischen Staaten untereinander grundlegende Veränderungen hervorbringen, sondern auch ihre innere Politik sehr stark beeinflussen. Die innere und äußere Politik stehen in gegenwärtiger Wechselwirkung. Das wird in der Zukunft sicher noch viel deutlicher hervortreten, als

in der Vergangenheit. Dieser Krieg hat die Menschen gezwungen, mit der Wirklichkeit in ganz anderem Maße zu rechnen als bisher. Das gilt für die Regierungen nicht minder als für die politischen Parteien. Wenn Europa sich nicht selbst zerfleischen und schließlich zwischen die Riesenmassen der amerikanischen und asiatischen Gefahr geraten will, dann muß es sich nach diesem Kriege auf sich selbst besinnen. Welche Entwicklungsmöglichkeiten sich daraus ergeben, darauf haben wir in unserem gestrigen Artikel hingewiesen. Die europäischen Zentral- und Westmächte stehen nach diesem Kriege vor einer Schicksalsfrage. In welcher Richtung die Entscheidung fallen muß, ist ganz klar. Was vor dem Krieg noch nebelgraue Theorie war, ist durch den Krieg für das kulturelle Europa eine politische Notwendigkeit geworden. Dieses plötzlich aktuell gewordene Problem kann aber, wie wir gestern ausgeführt haben, nur auf der Basis einer weit-aussehenden demokratischen Politik seiner glücklichen Lösung entgegengeführt werden. Deutschland kann sich diesem Zwang der geschichtlichen Notwendigkeit unmöglich entziehen. Ist dem so, dann hat die Sozialdemokratie nach dem Krieg eine eminent wichtige Mission zu erfüllen und vor allem die deutsche Sozialdemokratie.

Es ist selbstverständlich, daß es bei der künftigen Gestaltung der politischen Verhältnisse sehr wesentlich darauf ankommt, ob die Interessen der herrschenden Klassen allein oder doch vorwiegend dafür den Ausschlag geben, oder ob das Proletariat alles daran setzt, so viel wie nur irgend möglich auch seinen politischen Einfluß in die Waagschale zu werfen. In dem Maße, als es dem Proletariat gelingt, seinen politischen Einfluß zur Geltung zu bringen, wird das Prinzip der Demokratie sich durchsetzen und dies sowohl in der inneren als auch in der äußeren Politik.

Wenn gegenüber solchen Gedanken der Genosse Weichmann in der Freiburger „Volkswacht“ darauf abhebt, daß auch nach dem Krieg die kapitalistischen Tendenzen fortwirken und wenn er daraus den Schluß zieht, der von dem Schreiber dieser Zeilen vertretene Optimismus sei nicht gerechtfertigt, so ist das eine im höchsten Grade oberflächliche Beurteilung dessen, um was es sich in Wirklichkeit handelt. Daß die kapitalistischen Tendenzen auch nach dem Kriege fortwirken, ist eine Unwahrheit, die zu bestreiten einem Sozialdemokraten nicht im Traume einfallen wird. Aber darum handelt es sich ja gar nicht, sondern um die Frage, inwiefern das Proletariat imstande ist, den kapitalistischen Tendenzen sozialistische und demokratische entgegenzusetzen. Tendenzen sind doch keine Geetze, sondern Erscheinungen der Entwicklung, die man mehr oder weniger paralysieren und eindämmen kann. Der Kapitalismus hat an sich die Tendenz der wirtschaftlichen Verelendung der Proletarier, aber dieser Tendenz wurde durch den politischen und wirtschaftlichen Klassenkampf des Proletariats entgegen gewirkt und zwar mit Erfolg. Genau so liegen die Dinge auf dem politischen Gebiet. An sich ist der Kapitalismus ein Feind jeder Demokratie, aber er muß ihr trotzdem Konzessionen machen.

Der jetzige Krieg hat sowohl auf wirtschaftlichem als politischem Gebiete Tendenzen gesetzt, die man vor dem Krieg noch auf lange hinaus für unmöglich gehalten hat. In diese Tendenzen muß die Sozialdemokratie anknüpfen und sie nach Möglichkeit steigern und zu stärken versuchen. Das kann sie aber nur mit einer Politik, die sich auf den Boden der positiven Tatsachen stellt und von hier aus die Entwicklung zu beeinflussen versucht. Auf den Boden der positiven Tatsachen sich stellen, heißt nicht irgend welche demokratischen und sozialistischen Prinzipien, sondern lediglich Theorien preisgeben, die weder mit der Demokratie noch mit dem Sozialismus unzertrennlich zusammenhängen. Es ist weder ein demokratisches noch ein sozialistisches Prinzip, den kapitalistischen Klassenstaat, der wie alles in der Welt einer beständigen Entwicklung und Umformung unterworfen ist, zu negieren. Das ist lediglich eine Theorie, die in ihren praktischen Konsequenzen nicht zur Verkleinerung der geschichtlichen Entwicklung, sondern zur Hemmung derselben führt. Es ist doch sonnenklar, daß es ganz verschiedene Folgen haben muß, ob eine Partei mit über vier Millionen Anhängern eine im Prinzip positive oder negative Politik treibt, ob sie ihren politischen Einfluß so weit es irgend geht, geltend macht, oder ob sie sich freiwillig auf den politischen Nivolierebene setzt und den anderen Parteien die politische Herrschaft überläßt.

Weil die deutsche Sozialdemokratie am 4. August das Prinzip der politischen Reaktion preisgegeben hat

ch&c
kete
70
50
50
akons
5103
*75
**95
60
akons
Schweizer-
umobfertes,
mer auf sof.
ermieten. 516
h
!
Wohnung:
Wir bitten, deutlich zu schreiben.

und weil sich daraus für unsere politische Haltung in der Zukunft unabweisbare Konsequenzen ergeben, die nicht ohne Einfluß auf die Regierungen und die bürgerlichen Parteien bleiben können — und weil der Krieg an sich tiefgehende Umwälzungen herbeiführen wird und muß — halten wir den Optimismus für durchaus gerechtfertigt. Selbstverständlich — muß man denn diese Selbstverständlichkeit immer wieder besonders betonen? — sind wir nicht der Meinung, daß dem Proletariat nach dem Krieg die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Es wird schwere und harte Kämpfe abgeben. Aber — und das ist der Unterschied gegenüber den Zuständen vor dem Krieg — sie werden nicht mehr pro nihilo, d. h. ohne Erfolg geführt werden, es wird endlich vorwärts gehen.

Wenn es ein gefährlicher Optimismus sein soll, auf ein geschichtlich revolutionäres Ereignis von solcher Bedeutung und Tragweite wie dieser europäische Krieg eines ist, das die ganze Welt in seinen Bann schlägt, Hoffnungen für die politische und soziale Entwicklung zu setzen, dann ist es schlechterdings überhaupt nicht berechtigt, jemals Optimist zu sein. Schließlich lehrt doch die ganze Weltgeschichte, daß nicht der Pessimismus, sondern der Optimismus es war, der das Rad der Geschichte vorwärts getrieben hat. Deshalb sind und bleiben wir allen Warnungen zum Trotz optimistisch gestimmt.

Vom Krieg. Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Paris, 25. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 24. Februar, abends 11 Uhr: Zwischen Lys und Aisne herrschten zuweilen ziemlich lebhafteste Artilleriekämpfe, die für uns günstig waren. In der Champagne nördlich Lesmes erzielten wir neue Fortschritte und warfen mehrere Gegenangriffe zurück. Unsere Artillerie brachte auf den Maas Höhen mehrere deutsche Batterien zum Schweigen. Ergänzende Berichte betreffen die Bedeutung unserer Erfolge in Eparges und die Höhe der feindlichen Verluste. Auf dem sehr kleinen Teil der Front, den wir eroberten, fanden wir bereits über 600 deutsche Tote. Nach Aussagen der Gefangenen haben zwei durch unsere Artillerie aus ihren Stellungen vertriebene Regimenter über 3000, das sind über die Hälfte des Bestandes, verloren. Im Woodwald bei Apremont sind wir vorgerückt.

Paris, 25. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher französischer Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr. Es hat sich nichts Wesentliches seit dem Bericht von gestern abend ereignet außer einigen größeren Aktionen unserer Truppen bei Auberville-sur-Suppe und neuen Fortschritten nördlich Perthes.

Die französische Niederlage bei Perthes.

Berlin, 25. Febr. Dem „Lokalanzeiger“ wird aus Genf berichtet: Von dem gestrigen Vorstoß zweier französischer Divisionen bei Perthes erwartete Zoffre, wie dem „Temps“ zu entnehmen ist, eine entscheidende Wendung für das gesamte Champagne-Gebiet. Das Scheitern dieses als Revanche für das heimliche Bombardement vom „Temps“ angekündigten Unternehmens wird im französischen Hauptquartier als peinliches Mißgeschick empfunden. Während des Einladens von Militär bei Nancy warf ein deutsches Flugzeug eine Anzahl Bomben ab, deren Wirkung geheim gehalten wird.

Wieder ein „Zeppelin“ über Calais.

Berlin, 25. Febr. Der „Lokalanzeiger“ erfährt aus Kopenhagen: Nach einer Meldung aus Calais zeigte sich gestern von neuem ein Zeppelin über der Stadt, diesmal in Begleitung zweier Flugzeuge. Er warf mehrere Bomben, durch die eine Anzahl Personen getötet und verwundet wurden. Der Materialschaden soll nur gering sein. Die beim letzten Luftbombardement zerstörte Eisenbahn nach Düinkerken, die wieder hergestellt wurde, ist jetzt von neuem unterbrochen.

Die französischen Verluste.

Brüssel, 24. Febr. Aus zuverlässiger Quelle kann über die französischen Verluste in den ersten sechs Kriegsmonaten das folgende gemeldet werden. In einer vom französischen Kriegsministerium angeordneten, vorläufig nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Zusammenstellung wird die Zahl der Gefallenen auf rund 250000, die der Verwundeten auf 700000 und die der Gefangenen, Vermissten, Deserture usw. usw. auf 200000 angegeben. Von den Verwundeten sind etwa 400000 leicht verletzt, und das Kriegsministerium nimmt an, daß ein großer Teil derselben in der Lage sein wird, zur Kampffront zurückzukehren. Der Gesamtverlust der Franzosen in der Zeit vom 1. August bis 1. Februar würde sich somit auf nicht weniger als 1.150.000 Mann stellen, also über ein Drittel der überhaupt verfügbaren Streitkräfte der Republik. Die früher über Genf gekommene Angabe, die 450000 gefallene Franzosen zu melden wußte, ist jedenfalls übertrieben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Fortschritte in Westgalizien und südlich des Dnjepr. Wien, 25. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 25. Februar mittags:

In Rußisch-Polen keine Veränderung. In der westgalizischen Front brachte der Vorstoß einer Gefechtsgruppe, die den Russen östlich Grynbow mehrere Stützpunkte entriß,

560 Gefangene und 6 Maschinengewehre

in den Karpathen ist wieder starker Schneefall eingetreten, der die Kampftätigkeit beeinflusst. Die all-

gemeine Situation hat sich nicht geändert.

Der Angriff unserer Truppen in den Gefechten südlich des Dnjepr schreitet mit Erfolg vorwärts.

In den Gefechten am 21. und 22. Februar wurden **10 Offiziere und 3338 Mann** gefangen.

In der Bukowina herrscht Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

„Man wird auf weitere Ueberraschungen vorbereitet sein müssen.“

Berlin, 25. Febr. In einem Zeitartikel über die deutschen Siege in Ostpreußen schreiben der „Börsenzeitung“ zufolge die Londoner Times: Unsere Nachrichten aus Petersburg sind in der letzten Zeit abgeschnitten. Wir wissen nur von ungefähr, daß Rußland auf den Krieg nicht vorbereitet war und noch jetzt Zeit braucht, um seine Armeen und Hilfsquellen ins Feld zu führen. Die Flut der neuen deutschen Korps, die über Ostpreußen hereinbrach, ist augenscheinlich dem Stabe des Großfürsten überraschend gekommen. Man wird auf weitere derartige Ueberraschungen vorbereitet sein müssen.

Zum Unterseebootkrieg. Torpedierte Dampfer.

London, 25. Febr. Das Reutersche Büro meldet: Der Dampfer „Rio Parana“, der nach Corbo Ferrario unterwegs war und der Dampfer „Carpatia“ der Neuportnews, wurde auf der Höhe Beach Head torpediert und versenkt. Die Besatzungen sind gerettet mit Ausnahme von drei Chinesen, die durch die Explosion umkamen.

Noch ein Opfer unserer Unterseeboote.

London, 25. Febr. (Nicht amtlich.) Die Times meldet aus New York: Am 23. Februar, nachmittags halb 4 Uhr wurde hier eine starke Explosion gehört. Später wurde gemeldet, daß ein unbekannter Dampfer von ungefähr 2000 Tonnen gesunken sei. Rettungsboote und Fahrzeuge von Fischern eilten zur Hilfe. Nach anderen Meldungen führen auch die Rettungsboote von Eastburne und Newhaven aus. Es soll sich um einen Kohlendampfer gehandelt haben, der Feuer gefangen hatte.

Arbeitslosigkeit von Maschinisten und Heizern.

Rotterdam, 25. Febr. (Nicht amtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ berichtet, daß in den Häfen am Clyde eine große Anzahl von Maschinisten und Heizern die Arbeit eingestellt habe, da sie zwei Pence für die Stunde Lohnverhöhung forderten, während die Heeder nur 3/4 Pence zahlen wollten. Man verhandelte über einen Kompromiß, nach dem 6 Schilling wöchentlich Lohnverhöhung gezahlt werden sollte. Nach siebenstündiger Verhandlung war am Dienstag noch keine Einigung erzielt.

Der Kampf zur See.

Eine Erklärung der englischen Admiralität.

London, 25. Febr. (Nicht amtlich.) Die Admiralität hat gestern folgendes bekannt gegeben: Die Befahrung der See zwischen einer nordwestlichen Linie von 55 Grad 22 1/2 Minuten nördlicher Breite und 6 (sechs) Grad 10 (zehn) Minuten westlicher Länge bis auf 55 (fünfundfünfzig) Grad 31 (einunddreißig) Minuten nördlicher Breite und 6 (sechs) Grad 2 (zwei) Minuten westlicher Länge, einer südöstlichen Linie von 55 (fünfundfünfzig) Grad 10 1/2 (zehneinhalb) Minuten nördlicher Breite und 5 (fünf) Grad 24 1/2 (vierundzwanzigeinhalb) Minuten westlicher Länge bis zu 55 (fünfundfünfzig) Grad 2 (zwei) Minuten nördlicher Breite und 5 Grad 40 1/2 (vierzeigehalb) Minuten westlicher Länge, sowie einer südwestlichen Linie von A nach D und einer nordwestlichen Linie von B nach C ist für Schiffe aller Größe und jeder Nationalität am 23. Februar vollständig verboten. Der ganze Verkehr, der durch den nördlich-irischen Kanal zu geben pflegt, muß sich zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang südlich der Rathlin-Insel abwickeln. Nachts darf sich kein Schiff innerhalb vier Meilen von der Rathlin-Insel befinden.

Dazu schreiben die „Times“: Der Zweck dieser Ankündigung ist, den größeren Teil des nördlichen Kanals zu schließen und den Verkehr auf den Tag zu beschränken, um die Unterjagung der Schiffe, die vom Westen in die irische See einlaufen, zu erleichtern und es gleichzeitig den feindlichen Schiffen zu erschweren, in dieser Gegend zu operieren. Dazu wird wahrscheinlich der größere Teil des Verkehrs auf die Route von Südirland abgelenkt werden. Man kann annehmen, daß in dem verbotenen Gebiet sich Minen und andere Gefahren befinden, die die Passage der Schiffe gefährlich machen.

Die englischen Verluste bei den Falklandsinseln.

Köln, 25. Febr. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht einen Brief aus Montevideo, in welchem zur Schlacht bei den Falklandsinseln berichtet wird, daß nach einer Meldung eines argentinischen Kreuzers in den Forts Stanley bei den Falklandsinseln sieben englische Kreuzer, nach einer anderen Besart sollen es drei Hilfskreuzer und vier Kreuzer sein, mit schweren Beschädigungen liegen. Deshalb habe man zurzeit das große Schweigen der Engländer und die plötzliche Unterbrechung der drahtlosen Verbindung zwischen Montevideo und Buenos Aires beobachten können.

Von den Kriegsschauplätzen im Orient. Gärung unter den indischen Regimenter.

Mailand, 25. Febr. „Sera“ meldet aus Kairo: Die hier eingetroffenen indischen Regimenter wurden

infolge Gärung, die durch das Bekanntwerden des Heiligen Krieges unter ihnen entstand, nach dem Sudan weiterbefördert. Der englische Kommandant befahl die Entfernung aller Zivilianwohner, die nicht länger bis ein Jahr anständig sind, aus Kairo.

Türkische Erfolge im Kaukasus.

Konstantinopel, 23. Febr. (Nicht amtlich.) Die „Agence Milli“ erhielt von ihrem auf dem Kriegsschauplatz am Schwarzen Meer eingetroffenen Berichterstatter folgendes Telegramm: Die Kämpfe, die in der Umgebung von Vortschcha, nördlich von Artwin, seit einigen Tagen ausgefochten werden, haben mit einem vollen Erfolg der türkischen Truppen geendet. Diese besetzten nach einem von Tschorokprue unternommenen Angriff wichtige Punkte. Die Russen erlitten schwere Verluste und ergriffen die Flucht. Russische Offiziere mußten zur Anwendung von Gewalt schreiben, um die Flüchtigen zurückzuhalten, was beweist, wie tief die Moral der russischen Truppen gesunken ist.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Eine Million Gefangener!

Die „Zrf. Ztg.“ macht folgende Aufstellung: Die gewaltige Siegesbeute der Winterchlacht in Masuren und die außerordentlich hohen Zahlen an Kriegsgefangenen, die in den letzten drei Wochen im Feldzug in den Karpathen und in der Bukowina unteren Verbündeten in die Hände gefallen sind, haben die Zahl der Kriegsgefangenen, die in deutscher und österreichisch-ungarischer Verwahrung gehalten werden, auf über eine Million gesteigert. Ganz genau sind selbstverständlich die Berechnungen nicht, die man auf Grund der amtlichen Veröffentlichungen anstellen kann, da kleinere Gruppen von Gefangenen, wie sie gewiß täglich eingebracht werden, in den Tagesberichten gar nicht erwähnt sind. Diese bilden aber, neben den zuletzt von österreichisch-ungarischer Seite auf den Weihnachtstag, von deutscher auf Neujahr veröffentlichten Zusammenstellungen den einzigen zuverlässigen Anhaltspunkt. Die Zahl der Kriegsgefangenen Russen in Deutschland beträgt darnach ungefähr 462 000; Desterreich-Ungarn dürfte mindestens 230 000 Russen gefangen halten. Diese Zahl ist nicht genau festzustellen, weil die Zusammenstellungen unserer Verbündeten bisher nur die Gesamtzahlen der Kriegsgefangenen angeben, ohne sie nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen feindlichen Staaten zu bezeichnen. Somit haben die Russen bisher 692 000 Mann an Gefangenen eingeblüht.

Die Zahl der Kriegsgefangenen Franzosen beträgt mindestens 237 000, die der Belgier 37 000, die der Engländer 19 000; sie alle sind in Deutschland interniert, während unsere Verbündeten außer den Scharen gefangener Russen noch mindestens 50 000 Serben gefangen halten. Aus diesen im einzelnen eher zu niedrig als zu hoch gegriffenen Zahlen ergibt sich ein riesiges Heer von

1 043 000 feindlichen Kriegsgefangenen,

von denen Deutschland etwa drei Viertel, Desterreich-Ungarn etwa ein Viertel beherbergt. Zwei Drittel der gesamten Gefangenzahl haben die Russen geliefert.

Die Einbuße an Gefechtskraft, die unsere Feinde schon durch diese bis ins einzelste kontrollierbaren Verluste an Kriegsgefangenen erlitten haben, ist um so höher einzuschätzen, als die Zahl der Offiziere darunter auch verhältnismäßig recht hoch ist. Eine Million ausgebildeter Leute ist aber natürlich auch an sich eine schwere Einbuße für den Dreierbund und seine Vasallen. Wir haben uns im Verlaufe dieses Krieges rasch an Zahlen gewöhnt, denen die Weltgeschichte nichts Ähnliches zur Seite stellen kann. Wir hoffen aber, daß sich das große Heer unserer Gefangenen noch rasch weiter vermehren wird.

Zeichnet die zweite Kriegsanzleihe!

Die Stunde ist gekommen, da von neuem an das gesamte deutsche Volk der Ruf ergehen muß:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur Kriegsführung notwendig bedarf!

Von der ersten deutschen Kriegsanzleihe hat man gesagt, sie bedeute eine gemessene Schlacht. Wohl dem, der jetzt dafür, daß das Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgelegten zweiten Kriegsanzleihe sich zu einem noch größeren Siege gestalte. Das ist möglich, weil Deutschlands finanzielle Kraft ungeschwächt, ja unerschöpflich ist. Das ist nötig, denn Deutschland muß gegen eine Welt von Feinden sein Dasein verteidigen und alles einsehen, was alles auf dem Spiele steht. Und schließlich: Es ist nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache eines jeden Einzelnen, dem Vaterland in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes, entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Unsere Brüder und Söhne draußen im Felde sind täglich und stündlich bereit, ihr Leben für uns alle hinzugeben. Von den Dahingebiebenen wird kleineres aber nicht unwichtigeres verlangt: ein jeder von ihnen trage nach seinem besten Können und Vermögen zur Beschaffung der Mittel bei, die unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausstatten sollen.

Darum zeichnet auf die Kriegsanzleihe! Helfet die Lauen aufrütteln. Und wenn es einen Deutschen geben sollte, der aus Furcht vor finanzieller Einbuße zögert, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, so belehret ihn, daß er seine eignen Interessen wahr, wenn er ein so günstiges Anlagepapier, wie es die Kriegsanzleihe ist, erwirbt. Jeder muß zum Gelingen des großen Werkes beitragen.

des Hei- dem Su- ant befahl ner, die o.

Die schauplat- tatter fol- Umgebung it einigen vollen digt. Diese nenen An- schwere Offiziere, um die die Moral

in Ma- rieg- in Feld- in a un- haben die österreich- über eine ndlich die icken Ver- ppen von werden, in eise bildet her Seite riedrig, die Beschlagnahme und zweckmäßige Verteilung der Vorräte ist zur allgemeinen Volksförderung geworden; niemand denkt daran, dieses wichtige Volksmittel wieder dem „freien Spiel der Kräfte“ zu überlassen, weil jeder weiß, daß die Dinge dadurch nicht besser, sondern un- vergänglich schlechter würden. Man will also nicht die Rückkehr zum freien Wirtschaftsverkehr, sondern im Gegenteil ein Vorwärtsschreiten auf der betretenen Bahn: Mehr Sozialismus!

können es die Landwirte etwa den Verbrauchern ver- denken, daß sie zum Schutz gegen ungebührliche Preistreibe- rei den Schutz der öffentlichen Gewalt anrufen? Keines- wegs, denn sie handeln genau ebenso! Wo sie selbst durch Preistreiberei benachteiligt werden, verlangen sie die An- wendung der gleichen Mittel zum gleichen Zweck. So erhebt jetzt der Führer des Bauernbundes Dr. W a n g e m e im „Deutschen Kurier“ diese Forderung, für die er sich auf die Zustimmung des Freiherrn v. W a n g e n h e i m, des Führers des Bundes der Landwirte, berufen kann, und er schreibt dazu:

Das Landwirtschaftsministerium, das sich noch immer nicht zu diesem Standpunkt durchgerungen hat, macht sich keinen Vorwurf, wenn es die Interaktion der Interaktion folgender Maßnahmen in der ländlichen Bevölkerung hervorgerufen hat. Es sind dem Landwirtschafts- ministerium Stimmen zur Kenntnis gebracht worden, die die natürliche Meinung des Volkes wiedergeben, die ein Ausdruck gerechtester und innerster Empörung sind. Man sagt, die Beschlagnahme nütze nichts, es sei nichts da. Man möge dies zugeben, obwohl auch das angezweifelt wird, aber das Wenige sollte dann doch wenigstens beschlagnahmt und gerecht verteilt werden, die wohnsitzigen privaten Preis- treiberereien müssen vermieden werden.

In der großen Schule der Gegenwart haben auch die Landwirte gelernt, sie fordern „mit Erbitterung“, „mit gerechtester und innerster Empörung“ — mehr Sozia- lismus!

Ausland.
Perrien.
Ministerwechsel. Nach Meldungen, die aus Leheran hier ankommen, ist die erwartete Aenderung in der Zusammenfassung des Kabinetts durch den Eintritt des ehemaligen Ministerpräsi- denten Min ed Daulah als Minister des Innern und

Der Vater.
Erzählung von Wolf Gustaf Haebler.
Gleich ist einer der ersten Wochen des Kriegs war er gefallen. Eine Kugel hatte ihn mitten in die Stirne getroffen, als er sich erhob, den Säbel in der Rechten, den Revolver in der Linken, seine Kompagnie zum Sturmangriff zu führen, und so starb er einen raschen und unbewußten Tod. Sie hatten ihn beerdigt mit allen Ehren, die man ihm ins Grab hineinlegte wie Kränze, und die Leute seiner Kompagnie standen erschüttert und man- chmal war die Träne nahe; denn sie hatten ihn gerne gehabt. Nun lag er droben im stillen Vogesendorf auf dem kleinen Fried- hof neben Kindern und Frauen und Greisen.

Es vergingen Tage und Wochen, die Schlachten waren neue Grabhügel auf und schoben mit harten Händen lange Rüge vol- ler Schmerz und Blut und Wunden ins Land zurück. Die Säle lagen gefüllt mit Verwundeten von da und dort, und in der kleinen Stadt, von der hier die Rede ist, war ein geschäftiges, hilfloses und entsetzliches Leben erwacht. Die Kranken lagen in ihren weißen Betten und lachten schmerzvoll und stöhnten oder waren stumm und gebuldig. Zuweilen starb einer und war froh darum. Die Ärzte eilten von Bett zu Bett und von Haus zu Haus. Die Krankenschwestern halfen und sorgten für alle, als ob es ihre Brüder oder ihre Söhne wären.

Aber da war ein Mann, ein graugewordener Mann, der sie von Lazarett zu Lazarett, von Bett zu Bett. Er schien geschäftig wie alle; aber er tat nichts. Er konnte nichts tun. Kein, er konnte nirgends Hand anlassen, kaum daß er den An- blick der weißen Betten und der bleichen, gebräunten Gesichter ertragen konnte. Alle Seiten in ihm waren gesprungen und hingen zerfetzt in seiner müde gewordenen Seele. Er hatte nur einen Gedanken, und dieser eine Gedanke kreiste in ihm, Tag und Nacht, und er ließ ihm keine Ruhe. Er trieb ihn vom Lager und jagte ihn durch die dunklen Zimmer. Er jagte ihn des Tags durch all die Lazarette und von Bett zu Bett. Wie ein Uhrwerk war dieser Gedanke in ihm, Gott weiß, wann es ein- mal abläuft. . . .

Mißglückte monarchische Restauration in Portugal.

Aus Lissabon erfährt das „Neue Wiener Tagblatt“ aus vorzüglich unterrichteter Quelle, es sei zweifelsfrei fest- gestellt, daß England in Portugal eine monarchistische Restauration vorbereitet gehabt habe. Das englische Kriegsschiff, das mit den Mitgliedern der vertriebenen Königsfamilie, ihren Anhängern, Munition, Waffen und Truppen an Bord zwei Wochen an der fantastischen Küste gekreuzt habe, sei unrichtiger Dinge wieder nach Eng- land zurückgekehrt. Englands Staatsstreich, der die Ein- setzung einer monarchistischen Regentenschaft und die Stel- lung der portugiesischen Armee unter den Befehl englischer Offiziere bezweckt habe, sei gründlich mißlungen, dank dem Eingreifen des Präsidenten Arriaga, der den bewährten Republikaner Castro zur Regierung und unbedingten Vollmacht berufen habe. Inzwischen sei bekannt geworden, daß die Zustände in Angola und Mossamedes trostlos seien und daß die portugiesischen Truppen daselbst eine Reihe schwerer Niederlagen erlitten hätten, in einzelnen Teilen dieser Kolonien völlige Anarchie herrsche. In Bundo An- dongo hätten Aufständische den dortigen Regierungsver- walter getötet sowie den Leiter des Postamts und dessen Frau und Tochter in Mord. Man will sich heute klar darüber, daß alle Mitteilungen über Einbrüche deutscher Truppen in diese Gebiete und in Portugiesisch-Kongo, wo der Aufstand der Eingeborenen gleichfalls große Ausdeh- nung angenommen habe, nichts weiter als Erfindungen der Regierungen gemein seien, um Niederlagen in den Kolonien zu bemänteln und Portugals Teilnahme am Weltkrieg an der Seite Englands durchzusetzen.

Mehr Sozialismus!

Durch das ganze Volk geht lebhafteste Beunruhigung über die Erhöhung der Kartoffelpreise. Ihre Erniedrigung, die Beschlagnahme und zweckmäßige Verteilung der Vorräte ist zur allgemeinen Volksförderung geworden; niemand denkt daran, dieses wichtige Volksmittel wieder dem „freien Spiel der Kräfte“ zu überlassen, weil jeder weiß, daß die Dinge dadurch nicht besser, sondern un- vergänglich schlechter würden. Man will also nicht die Rückkehr zum freien Wirtschaftsverkehr, sondern im Gegenteil ein Vorwärtsschreiten auf der betretenen Bahn: Mehr Sozialismus!

Können es die Landwirte etwa den Verbrauchern ver- denken, daß sie zum Schutz gegen ungebührliche Preistreibe- rei den Schutz der öffentlichen Gewalt anrufen? Keines- wegs, denn sie handeln genau ebenso! Wo sie selbst durch Preistreiberei benachteiligt werden, verlangen sie die An- wendung der gleichen Mittel zum gleichen Zweck. So erhebt jetzt der Führer des Bauernbundes Dr. W a n g e m e im „Deutschen Kurier“ diese Forderung, für die er sich auf die Zustimmung des Freiherrn v. W a n g e n h e i m, des Führers des Bundes der Landwirte, berufen kann, und er schreibt dazu:

Das Landwirtschaftsministerium, das sich noch immer nicht zu diesem Standpunkt durchgerungen hat, macht sich keinen Vorwurf, wenn es die Interaktion der Interaktion folgender Maßnahmen in der ländlichen Bevölkerung hervorgerufen hat. Es sind dem Landwirtschafts- ministerium Stimmen zur Kenntnis gebracht worden, die die natürliche Meinung des Volkes wiedergeben, die ein Ausdruck gerechtester und innerster Empörung sind. Man sagt, die Beschlagnahme nütze nichts, es sei nichts da. Man möge dies zugeben, obwohl auch das angezweifelt wird, aber das Wenige sollte dann doch wenigstens beschlagnahmt und gerecht verteilt werden, die wohnsitzigen privaten Preis- treiberereien müssen vermieden werden.

In der großen Schule der Gegenwart haben auch die Landwirte gelernt, sie fordern „mit Erbitterung“, „mit gerechtester und innerster Empörung“ — mehr Sozia- lismus!

Ausland.

Perrien.
Ministerwechsel. Nach Meldungen, die aus Leheran hier ankommen, ist die erwartete Aenderung in der Zusammenfassung des Kabinetts durch den Eintritt des ehemaligen Ministerpräsi- denten Min ed Daulah als Minister des Innern und

Der Vater.

Erzählung von Wolf Gustaf Haebler.
Gleich ist einer der ersten Wochen des Kriegs war er gefallen. Eine Kugel hatte ihn mitten in die Stirne getroffen, als er sich erhob, den Säbel in der Rechten, den Revolver in der Linken, seine Kompagnie zum Sturmangriff zu führen, und so starb er einen raschen und unbewußten Tod. Sie hatten ihn beerdigt mit allen Ehren, die man ihm ins Grab hineinlegte wie Kränze, und die Leute seiner Kompagnie standen erschüttert und man- chmal war die Träne nahe; denn sie hatten ihn gerne gehabt. Nun lag er droben im stillen Vogesendorf auf dem kleinen Fried- hof neben Kindern und Frauen und Greisen.

Es vergingen Tage und Wochen, die Schlachten waren neue Grabhügel auf und schoben mit harten Händen lange Rüge vol- ler Schmerz und Blut und Wunden ins Land zurück. Die Säle lagen gefüllt mit Verwundeten von da und dort, und in der kleinen Stadt, von der hier die Rede ist, war ein geschäftiges, hilfloses und entsetzliches Leben erwacht. Die Kranken lagen in ihren weißen Betten und lachten schmerzvoll und stöhnten oder waren stumm und gebuldig. Zuweilen starb einer und war froh darum. Die Ärzte eilten von Bett zu Bett und von Haus zu Haus. Die Krankenschwestern halfen und sorgten für alle, als ob es ihre Brüder oder ihre Söhne wären.

Aber da war ein Mann, ein graugewordener Mann, der sie von Lazarett zu Lazarett, von Bett zu Bett. Er schien geschäftig wie alle; aber er tat nichts. Er konnte nichts tun. Kein, er konnte nirgends Hand anlassen, kaum daß er den An- blick der weißen Betten und der bleichen, gebräunten Gesichter ertragen konnte. Alle Seiten in ihm waren gesprungen und hingen zerfetzt in seiner müde gewordenen Seele. Er hatte nur einen Gedanken, und dieser eine Gedanke kreiste in ihm, Tag und Nacht, und er ließ ihm keine Ruhe. Er trieb ihn vom Lager und jagte ihn durch die dunklen Zimmer. Er jagte ihn des Tags durch all die Lazarette und von Bett zu Bett. Wie ein Uhrwerk war dieser Gedanke in ihm, Gott weiß, wann es ein- mal abläuft. . . .

Mubir es Sultaneh als Justizminister in das Kabinett vollzogen worden. Das neue Ministerium ist gleichartiger, nationaler und besser geeignet, die Entschlüsse zu fassen, die die gegenwärtige Lage erfordert. Am 22. Dauleh ist ein Gegner der russenfreundlichen Partei und war seinerzeit auf Verreiben Russlands von seinem Posten entfernt wor- den. Mubir es Sultaneh hat in Deutschland studiert und sich als Gouverneur von Partisan ausgezeichnet. Die per- sische Botschaft in Konstantinopel hat ein amtliches Telegramm aus Teheran erhalten, worin die gemeldete Aenderung in der Zusammenfassung des Kabinetts bestätigt wird, die umso bedeutungsvoller sei, als auch in der Besetzung des Mini- steriums des Äußeren eine Aenderung eingetreten ist. Dieses Posters wurde dem früheren Minister des Äußeren Muabir Dauleh anvertraut, der wegen seiner russenfeindlichen Gefin- nung bekannt ist. Der Kabinettswechsel wird in Konstantinopel mit großer Gemütigung aufgenommen.

Deutsche Politik.

Das Kriegsziel des Wehrvereins.

Der Wehrverein, eine Gründung des Generals Keim, nahm in seiner dieser Tage in Berlin abgehaltenen Haupt- versammlung eine Resolution an, die das Kriegsziel dieser dem Alldeutschen Verband wechensverwandten Organi- sation wie folgt umschrieb:

„Der deutsche Wehrverein, der durch die Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges seine bisherigen Bestrebungen auf Stärkung der deutschen Waffenerüstung voll gerechtfertigt sieht, erklärt, daß das deutsche Volk angesichts der Tatsache, daß in diesem Kriege seine ganze Zukunft auf Jahrhunderte hinaus auf dem Spiele steht, bis zum äußersten mit Gut und Blut durchhalten muß und durchhalten wird. Unbedingt notwendig um die politischen wie die nationalen, die wirtschaftlichen wie die kulturellen Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu sichern, ist aber ein Friedensschluß, der den ungeheuren ge- brachten Opfern entspricht und der dem deutschen Volke nicht nur finanzielle Entschädigungen, sondern auch Gebiets- und Machtverweigerungen innerhalb und außerhalb Europas bringt.“

Badische Politik.

Verichtigung.

Auf die vom Landesvorstand der badischen Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaftszentrale an das Ministerium ge- richtete und in unserm Blatte veröffentlichte Eingabe betreffend die Fürsorge im Kriege ist uns folgende Verichtigung zuge- gangen:

„In Nr. 27 Ihres geschätzten Blattes vom 2. Februar d. J. ist auf der ersten Seite u. a. ausgeführt:

Wie einzelne Gemeindeverbände die Unterstützungsgesuche prüfen und verabschieden, beweisen zwei Fälle aus den Ge- meinden Bretten und Gondelsheim. Dort wohnt eine Familie, deren Einkommen während des Krieges nur aus der reichsgesetz- lichen Unterstützung besteht. Dieser Familie ist es nicht möglich, von dem Einkommen, das kaum zum Leben ausreicht, auch noch die Wohnungsmiete zu bezahlen.“

Infolgedessen mußte der Gemeinderat notgedrungen die Begleichung der Miete übernehmen. Er glaubt aber berechtigt zu sein, sich dadurch schadlos zu halten, indem er verfügt, den für die Familie übernommenen Mietbetrag von der reichsgesetz- lichen Unterstützung in Abzug zu bringen; erst durch das Ein- schreiten des Bezirksrates, wor es möglich, diese unangenehme Maßnahme zu verhindern.“

Diese Behauptung ist, soweit die Gemeinde Bretten in Be- tracht kommt, unrichtig.

Auf eine Vorstellung des unterzeichneten Gemeindevorstan- des hat das Sekretariat Mannheim der sozialdemokratischen Partei Badens mit Schreiben vom 17. d. M. mitgeteilt:

„Bei Prüfung des Abdrucks in Nr. 27 des „Volksfreund“ vom 2. Februar 1915 wurde festgestellt, daß lediglich ein Ver- sehen in die Lesart war, weshalb der beanstandete Wortlaut in der von uns nicht beabsichtigten Form erschien. Nicht die Ge- meinde Bretten, sondern die Gemeinde Gondelsheim in M. u. P. Bretten sollte bezeichnet werden.“

Eine Absicht, dem Gemeindevorstand in Bretten gegenüber unwohle Behauptungen aufzustellen oder diese in der Presse zum Ausdruck zu bringen, bestand also nicht. Aus diesem Grunde erlauben wir höflich, das Versehen gütigst entschuldigend zu wolle.“

Aus der Partei.

„Seit 21 der „Neuen Zeit“ vom 26. Februar hat folgenden Inhalt: Dem Andenken Dimitrij Tschobits. Von J. Topalovits. — Der englische Handelskrieg. Von Anton Hofrichter.“

Dieser alte Mann, der schon und demütig in die Kranken- säle kommt, hat die Hände voller Dinge, welche die Armen da- erfragen sollen. Mit einem müden Lächeln gibt er sie hin, als ob er um Verzeihung bitte, daß es so wenig ist, eine ganz kleine Gabe, nicht der Rede wert. Denn er möchte ja etwas dafür, o, furchtbar viel möchte er dafür — nein, nur ein paar Worte, Gott, nur ein paar Worte, was liegt schließlich an ein paar Worten, nichts gar nichts; man spricht sie, sie werden gehört, man macht kein Aufhebens davon. Und doch können sie unendlich viel sein, so unendlich viel, diese paar Worte. Aber wer kann sie dem alten Mann da geben? Alle würden es ja so gerne tun, aber keiner kann es. Der alte Mann da geht weiter und fragt . . .

Er geht von Bett zu Bett und fragt nach seinem Sohn. Aber da ist keiner von den vielen, die dabei waren, die ihn noch gesehen oder gesprochen haben, kein einziger. Alle sind von einem anderen Regiment, irgendwo an einer weit entfernten Stelle des großen Schlachtfeldes verwundet worden. Und der alte Mann lächelt leise — o, welch ein Lächeln ist das doch! — dankt und geht weiter zum nächsten Bett. Vielleicht kommt morgen ein neuer Zug, vielleicht ist da einer dabei von der Kompagnie seines Sohnes. Und der wird ihm erzählen können. Und der alte Mann geht wieder nach Hause und erwartet die Nachricht, die unendlich lange, und den fernem Morgen . . . Aber auch am anderen Morgen findet er keinen. Und so geht er müde und abgespannt und schmerzlich enttäuscht den Saal wieder zu- rück. Etwas Bitteres ist in ihm, daß und ein wildes Aufbäu- men. Und er ballt ohnmächtig sein Hände gegen das Gesicht.

Denn es war sein einziger Sohn. . . . Da kommt er an einem Bett vorbei, in dem ein Franzose liegt, dem eben die Schwester das Essen gibt, wie einem kleinen Kind.

„Warum kann der Mann nicht selbst essen?“ fragt er die Schwester.

„Er will nicht, er könnte ganz gut.“

„So — ist er nicht schwer verlegt?“

„Doch — in acht Tagen wird er begraben sein. Er weiß es aber noch nicht.“ antwortete die Schwester.

Die Situation in der Metallindustrie während des Krieges. Von Adolf Cohen. — Kriegsgeschichtliche Streifzüge. (XII.) Von Fr. Mehring. — Die Volksernährung im Kriege. Von Emanuel Burm.

Genossenschaftsbewegung.

Die neue Seifenfabrik der Großkaufmannschaft deut- scher Konsumvereine in Düsseldorf wird nach im Februar ihren Betrieb aufnehmen. Sie sollte eigentlich schon im Okto- ber v. J. ihre Produktion beginnen, aber durch den Krieg sind die notwendigen Arbeiten verzögert worden, da der größte Teil der 300 bis 400 Monteure mit ins Feld rücken mußte. Die neue Anlage liegt direkt am vieren Hafeneinfahrt, gegenüber dem Lagergebäude der Großkaufmannschaft, kann also die erforderlichen Rohstoffe direkt auf dem Wasserwege erhalten. Außerdem besitzt sie einen Gleisanschluss der Hafenbahn. Die aufgestellten Maschinen sind modernster Konstruktion, namentlich die Füllmaschinen für Seifenpulver. Der Antrieb der Maschi- nen erfolgt durch Elektromotoren, die durch eigene Kraftmaschi- nenanlage von 380 PS. gespeist werden. Da bei der Spaltung der Dole und Fette das zur Sprengstofffabrikation erforderliche Glycerin gewonnen wird, hat auch die Militärbehörde an der Fertigstellung des Betriebes ein Interesse. Daß das Werk auf eine große Produktion eingerichtet ist, beweisen die zehn Hoch- böttische, von denen sieben je 300, einer 600 und zwei je 800 Zent- ner zu fassen vermögen.

Aus dem Lande.

Bruchsal.
— Eine Parteiversammlung findet am Samstag abend 7/9 Uhr in der „Pfalz“ statt. Es wird von seiten der Mitglie- der zahlreiches Erscheinen erwartet.
Baden-Baden.
* Geldsammlungen. Bei der hiesigen Reichsbankfiliale wurden, wie das „Bad. Tagbl.“ hört, über eine Million Mark in Gold eingeliefert. Auch der Mannschaft des Ballon-Abwehr- kommandos in Baden-Dos ist es gelungen, innerhalb drei Wochen nicht weniger als 42 000 Mark aus den Gemeinden Dos, Singsheim, Kartung, Sandweiler und Haueneberstein in Gold- münzen einzusammeln.
Offenburg.
— Neuordnung der Mehlabgabe. Vom Rathaus wird ge- schrieben: Es hat sich herausgestellt, daß die Regelung der Mehlabgabe, wie sie in der letzten Sitzung beschlossen wurde, zu begründeten Klagen Anlaß gibt. Wie bekannt, darf jetzt eine Familie anstelle von nichtverwendetem Brot Mehl bean- spruchen, höchstens aber in der Woche abnehmen: bei einer Kopfzahl von 1—4 Personen 1 Pfund Mehl, bei 5 und mehr Personen 2 Pfund Mehl.

Es wird wohl mit Recht geltend gemacht, daß der Mehler- brauch in einer Familie mit 4 Köpfen nur unmerklich kleiner sein wird als in einer solchen mit 5 Köpfen und doch soll nach der jetzt geltenden Regelung die Familie mit 5 Köpfen das doppelte Quantum Mehl erheben können, als die Familie mit weniger Köpfen. Um diese Ungleichheit zu beseitigen, hat der Ausschuß für die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl für den Kommunalverband Offenburg-Stadt be- schlossen, das Höchstquantum Mehl, das eine Familie anstelle von Brot entnehmen darf, nach Kopfzahl und Woche ab zu setzen, und zwar soll für jede Person in der Woche höchstens 200 Gramm verabfolgt werden dürfen. Es wird also eine Familie mit 4 Köpfen in der Woche 4 x 200 = 800 Gramm Mehl, eine Familie mit 5 Köpfen in der Woche 5 x 200 = 1000 Gramm Mehl, eine Familie mit 6 Köpfen in der Woche 6 x 200 = 1200 Gramm Mehl usw. anstelle von eingepretem Brot höchstens verlangen können. 300 Gramm Brot entspre- chen 200 Gramm Mehl.
Die neue Anordnung tritt rückwirkend vom 20. ds. Ms. an in Kraft.

* Wiesental (N. Bruchsal), 24. Febr. Seit Anfang Januar besteht auch in hiesiger Gemeinde ein Reservelazarett, das zurzeit mit 160 Mann belegt ist, zum größten Teil der bayerischen Armee angehört, die auf vier verschiedene Lokale entfallen. Es ist klar, daß durch dasselbe ein roter Verkehr und buntes Leben in unserm Orte sich entwickelt hat. Die hie- sige Einwohnerschaft steht der Einrichtung sehr sympathisch ge- genüber und es hat sich bereits ein gegenseitig sehr freundliches und freundschaftliches Verhältnis herausgebildet. Ausschlag- gebend für die Wahl des hiesigen Ortes war das Vorhandensein geeigneter Räumlichkeiten und die unmittelbare Nähe herrlicher Waldungen, in denen die Genesenden sich jetzt schon in ausgie- biger Weise ergehen. Wie man hört, soll der Bestand des Laga- retts auf 200 Mann erhöht werden.

Der alte Mann sieht den finsternen Blick des Kranken auf sich gerichtet. Daß spricht herauf gegen ihn. . . . Da denkt der alte Mann an vorhin, und ein weches Gefühl ergreift ihn. Und nun er es sieht, erkennt er, wie häßlich dies ist. . . . Und er fragt den Franzosen, leise und schonend, in seiner Muttersprache, warum er denn nicht essen wolle? Der Kranke schaut ihn erstaunt an, er hört den Klang einer tiefen trauten Sprache — Gott, wie lang hat er diese gärtischen Laute nicht mehr gehört! Und langsam verzieht er. . . . Er denkt nach — ja, war es nicht seine Mutter, die gute alte Mama, die nun weit weg in dem schönen verlassenen Schloß an der Loire sitzt und vielleicht eben an ihren Sohn denkt, war nicht sie es, die ihn als Kind so oft das gleiche fragte, wenn er nicht essen wollte? Nein, wo ist er nur?! Und er schaut erstaunt um sich, sieht den guten alten Mann da vor sich stehen, der auf Antwort wartet — und da wird er rot wie ein kleines Kind, das sich schämt, und zögernd greift er nach dem Messer und nach der Gabel. . . .

Der alte Mann lächelt ein wenig, wie gut versteht er ihn, dieses große Kind da. Und er nickt leise und verzeihend und fragt ihn, fast ohne es zu wissen, so ihm diese Frage zur Gewohnheit geworden, in welchem Gefecht er verwundet worden sei. Und der Franzose nennt die Namen jenes kleinen, stillen Dorfes in den Vogesen.

Aber siehe da, der alte Mann weint nicht und hat keinen Haß, und doch denkt er — vielleicht war es dieser da. . . . Er sagt nur: „Dort ist mein einziger Sohn gefallen, in dem gleichen Dorfe.“

Der Franzose schaut ihn an, lange, und dann streckt er beide Hände aus und faßt die müde Hand des alten Mannes und preßt sie, und seine großen dunkeln Augen werden feucht.

Der alte Mann lächelt, demütig und still, und dankt ihm. Und dann geht er leise hinaus.

Draußen scheint die schöne Septembersonne und der Gar- ten ist voll Genesender. Sie grüßen den alten Mann, der da vorbeigeht, und schauen ihm mitleidig nach; sie ahnen nicht, daß er heute nicht betäubend gefragt hat

* Forzheim, 25. Febr. Alle Forzheimer in Providence in Nordamerika, die ihrer Heimat auch im fernsten Westen treu geblieben sind, haben einen Aufruf erlassen und 5000 Mark auf diese Aufforderung zur Mithätigkeit hin für das Rote Kreuz in Forzheim aufgebracht.

* Heidelberg, 25. Febr. Im hiesigen Schlachthof ist man gegenwärtig mit der Erstellung einer Kälteanlage zur Aufspeicherung von Schweinefleisch beschäftigt. Die Arbeiten werden in 8 Tagen beendet sein. Von der Stadtverwaltung wurden, wie das „Heidelberger Tagblatt“ mitteilt, 2500 Schweine angekauft, deren Fleisch in gefrorenem Zustande in dem neu geschaffenen Kühlraum zum Verkauf bereit gehalten wird.

— In einer zurzeit unbewohnten Villa in der Neuenheimer Landstraße wurde dieser Tage eingebrochen und Wertgegenstände im Werte von etwa 2000 Mark gestohlen.

— Wie eine Reihe von Kinematographen-Theater den Personen, die ihnen Geld zum Umdressieren gegen Papiergeld brachten, freien Eintritt in eine Vorstellung gewährte, so gibt hier ein Damenklub alle denen, die ihm Goldstücke zum Umdressieren bringen, einen Hut umsonst.

* Mannheim, 25. Febr. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Abend in Sandhofen. Als der 24 Jahre alte Fuhrmann Adam Michel nach dem Aufladen seines Wagens bestiegen wollte, scheute das Pferd. Michel fiel rückwärts und der Hinterrad ging ihm über den Leib. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus überführt, wo er sich heute Nacht noch einer Operation unterziehen mußte.

* Mühl, 26. Febr. Die Kreispflegeanstalt Gub, die augenblicklich ungefähr 800 Pflelinge beherbergt, hat in den letzten Monaten ein eigenes Schlachthaus mit Kühlräumen gebaut, das gerade jetzt der Anstalt zu ganz besonderem Vorteil reicht. Die Schlachthausanlage mit Fleischkühlraum wurde von der Karlsruher Firma Gebr. Mann und Ingenieur Friedrich Glöck in Karlsruhe, Vertreter der Firma Niedinger (Augsburg), ausgeführt und entspricht allen Anforderungen der Neuzeit.

* Nordrach bei Offenburg, 25. Febr. Am Dienstag brannte das Haus des Landwirts Gustav Braun in Ernsbach vollständig nieder. Außer dem Vieh konnte fast nichts gerettet werden. Ein kleines Kind entging nur mit knapper Not dem Flammentode.

* Konstanz, 25. Febr. Wie die Konstanzer Zeitung in einer von der Zensur genehmigten Notiz berichtet, wurden am Dienstag Abend halb 7 Uhr ein oder zwei Flugzeuge über Konstanz fliegend beobachtet. Sie flogen über den Bahnhof dem See zu. Nach telephonischer Erkundigung sind die Flugzeuge aber nicht nach Friedrichshafen gekommen, dagegen will man beobachtet haben, daß die Flieger über die Schweiz zurückgefliegen seien. Sie seien mit Scheinwerfern besetzt und beschossen worden.

Gefallene Badener. Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Gefr. d. L. Hermann Feil von Suchenfeld. Johann Haber und Ludwig Pfisterer von Hohenheim. Lehrer Karl Dürer von Mannheim. Ref. im Reg. 109 Heinrich Wolfinger (der zweite Sohn der Familie Wolfinger) von Schwabenheimerhof bei Heidelberg. Gefr. im Reg. 169 Hauptlehrer Adam Weber von Haag bei Eberbach. Musik. Hermann Thom von Limbach. Alfons Sieder von Dörlesberg. Landwehrmann Albert Rist von Klappelwinden. Lt. d. R. Georg Huber von Offenburg. Ref. im Reg. 113 Josef Söh von Bremgarten. Ref. im Reg. 40 August Sirt von Pfaffenweiler. Landwehrmann Wilhelm Gasser von Teningen. Ref. im Reg. 170 Emil Straub von Langenordrach. Erzähler. im Regiment 169 Jakob Weijer von Wuchenberg. Musik. Landwirtschaftsvolontär Friedrich Bähler von Eigeltingen. Fabrikarbeiter Karl Hogg von Singen. Landsturmmann Wagnermeister Theodor Merk von Dogern. Kriegsfreiwilliger Franz Mattes von Markdorf (Wodensee).

Berichtszeitung. Aus der Karlsruher Strafkammer.

Bestohlene Sammelbüchse. Der Maurer Nikolaus Benz aus Eberstadt erweiterte in Höden in der Gaskunst zum „Anker“ an einer dort aufgestellten Sammelbüchse mit einem Gemenschlüssel die Einwurfsöffnung und stahl einen geringen Geldbetrag aus der Büchse. Wegen schweren Diebstahls wurde Benz zu 6 Monaten Gefängnis, abzüglich eines Monats Untersuchungshaft, verurteilt.

Wegen einer Hutnadel. Die Ehefrau Auno Hein, Mara geb. Greizartel aus Kathowitz, wohnhaft in Baden-Baden, war vom Schöffengericht zu Baden-Baden wegen Diebstahls zu einer Woche Gefängnis und wegen groben Unfugs zu 3 Mk. Geldstrafe oder einen Tag Haft verurteilt. Das Schöffengericht hatte für erwiesen angenommen, daß Frau Hein in Baden-Baden einer anderen Frau eine Hutnadel weggenommen habe. Die Nadel wurde später von der Bestohlenen wieder erkannt. Gegen das schöffengerichtliche Urteil legte Frau Hein, soweit sie den Diebstahl betrifft, Berufung ein. Die Strafkammer gab der Berufung statt und sprach die Angeklagte frei.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens (§ 176, 3. 3. St.G.B.) wurde der Hotelkommissionär Wilhelm Bürn aus Baden-Baden zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zehn Jahre Zuchthaus für Liebesgabenräuber. Eine exemplarische Strafe verhängte die Karlsruher Strafkammer über den Obsthändler Peter Beumer und den Schlosser Josef Ernst. Sie verurteilte beide zu je zehn Jahren Zuchthaus, weil sie in die Liebesgabenkassette des Kölner Frauenvereins einen Einbruch verübt und Wollfächer im Werte von 800 Mark zu stehlen versucht hatten.

Aus der Stadt. Karlsruhe, 26. Februar. Die Waffen- und Munitions-Fabrik.

In der Metallarbeiterzeitung ist zu lesen, daß in einer Anzahl von Orten in den Firmen, welche Arbeiter für Seereslieferungen beschäftigen, folgende Bekanntmachung auf Anordnung der zuständigen Generalkommandos in den Betrieben angeschlagen wurde:

„An die Firmen, welche Arbeiter für Seereslieferungen beschäftigen.“

„Auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos hat die Firma sofort folgenden Fabrikaustrag zu befolgen:

Für Meer und Marine liefernde Fabriken müssen jetzt alle Kräfte aufbieten, um den großen Anforderungen zu genügen. Jeder Arbeiter muß sich bewusst sein, inwiefern seine Arbeit in der Fabrik abhängt und wie sehr er das

Vaterland schädigt, wenn er die Arbeit in der Fabrik niederlegt. Bei fortwährendem Arbeiterwechsel können die Fabriken die dringenden Aufträge nicht rechtzeitig erledigen. Zurückstellungen vom Seeresdienst beziehen sich nur auf bestimmte Firmen und treten bei jedem Arbeiterwechsel außer Kraft.“

Es wird uns mitgeteilt, daß von dem stellvertretenden Generalkommando des 14. Armeekorps eine gleichlautende Bekanntmachung im Betriebe der Waffen- und Munitionsfabrik erlassen wurde. Diese Bekanntmachung ist genau beisehen ein Eingriff in das Recht der Freizügigkeit für die Arbeiter, zu dem unteres Erachtens keinerlei Veranlassung vorhanden ist. Der Arbeiter muß zum mindesten das Recht haben, seine Arbeitskraft in solchen Betrieben zu verwenden, wo dieselbe am besten entlohnt wird.

Nun war und ist tatsächlich in der Waffen- und Munitionsfabrik ein starker Arbeiterwechsel zu verzeichnen, der seine Hauptursache in ganz natürlichen Verhältnissen hat. Es hat eine nicht geringe Anzahl von Arbeitern aus Forzheim und Umgebung Aufnahme gefunden, denen die Arbeit zum Teil nicht zusagte, zum Teil derselben auch nicht gewachsen waren und die bei der passenden Gelegenheit wieder, um in ihrer Heimat Arbeit zu erhalten, aus diesem Betriebe austraten. Dann hat auch ein erheblicher Teil der Arbeiter von solchen Betrieben, die bei Kriegsausbruch geschlossen oder wesentlich eingeschränkt wurden, in der Waffen- und Munitionsfabrik Arbeit gefunden. Im Laufe der Zeit sind nun diese Betriebe wieder geöffnet worden. Die Inhaber haben sich auf Lieferungen für den Seeresbedarf eingerichtet und versucht ihre alten Arbeiter, soweit dieselben nicht zum Militär eingeeilt waren, zum Teil unter Zusicherung eines höheren Verdienstes, wieder zu bekommen und es ist durchaus begründlich und auch ein gutes Recht der Arbeiter von der sich ihnen bietenden besseren Verdienstmöglichkeit Gebrauch zu machen.

Zu Beginn dieses Jahres hat man in der Waffen- und Munitionsfabrik dem starken Arbeiterwechsel dadurch zu steuern gesucht, daß man den Arbeitern eine 20prozentige Kriegszulage auf den Gesamtverdienst gewährt hat. Wenn trotzdem der Arbeiterwechsel so stark ist, daß das stellvertretende Generalkommando des 14. Armeekorps zu einer so tief in die Rechte der Arbeiter eingreifenden Maßnahme hat greifen müssen, so müssen ganz besondere Ursachen für den starken Arbeiterwechsel in der W. u. M.-F. vorhanden sein. Wir halten es in diesem Falle für notwendig, daß das stellv. Generalkommando sich nicht darauf beschränkt, bekannt zu geben, was die Arbeiter zu tun haben, sondern daß das auch den Unternehmern gesagt wird. Eine Bekanntmachung, daß jede Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse, insbesondere jede Reduzierung der Arbeitspreise zu vermeiden ist und den Arbeitern eine angemessene Behandlung zu Teil werden muß, wäre z. B. sehr angebracht. Wir sind überzeugt, daß dadurch der Arbeiterwechsel wesentlich eingeschränkt und auch die Arbeitsfreudigkeit und damit auch die Leistungsfähigkeit der Arbeiter gesteigert werden kann.

Ein Appell an die Behörden und Arbeitgeber.

Aus unseren Leserkreisen wird uns geschrieben: In den verschiedensten Tagesblättern begegnet man wiederkehrend der dringenden Mahnung, im Interesse der Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes für die Kriegsdauer doch je beim Verbrauch von Lebensmitteln die größte Sparsamkeit zu üben, sowie jedes zum Anbau geeignete Gelände zur Erzeugung von Gemüse z. z. zu verwenden.

Bei einem großen Teil der Bevölkerung besteht infolge der jetzigen schweren Zeiten der Leuerung der wohlhabenden Büchse, durch Benutzung eines geeigneten Gärtchens die für die Familie benötigten Gemüse auf billigere Weise beschaffen zu können. Allein bei der jetzigen Arbeitsteilung bzw. bei der Entfernung solcher Gärten von der Wohnung bleibt diese Möglichkeit der Verbilligung der Lebenshaltung verschlossen, da die zur Verfügung stehende Zeit zu knapp ist. Dürfte es sich in Rücksicht auf die gegebenen ernsten Verhältnisse nicht empfehlen, den betreffenden Arbeitern, Kaufleuten, Beamten z. z. über das Frühjahr bzw. die Zeit der Gartenanlage und Ausfaat, wo es die geldgünstigen Verhältnisse erlauben, durchgehend zu arbeiten und mittags 4 Uhr Schluß zu machen? Für die betreffenden Familien, besonders für die ärmeren, dürfte dadurch eine wesentliche Erleichterung geschaffen werden.

Die Bohnen als Frühgemüse.

Eine der wichtigsten Aufgaben für unsere zukünftige Versorgung mit Nahrungsmitteln besteht in dem Anbau von einheimischem Frühgemüse. Als ein solches wird jetzt ganz besonders die in manchen Gegenden recht beliebte, früher freilich noch bedeutend mehr als jetzt angebaute sogenannte Ruff- (bide, Pferde-, Sau-) Bohne als sehr geeignet zum Anbau empfohlen.

Im Gegensatz zu anderen Bohnenarten, die äußerst frostempfindlich sind und deshalb nicht vor Mitte Mai in die Erde gebracht werden können, ist die bide Bohne bis zu einem gewissen Grade hart gegen Frost. Man kann sie deshalb schon Ende Februar legen; dadurch erreicht man, daß die jungen Bohnen schon vier Wochen früher geerntet werden können, als die anderen Sorten auf den Markt kommen. Im übrigen hat das frühe Legen noch den Vorteil, daß die Pflanzen viel weniger von dem häufig an ihnen auftretenden Insektenschaden befallen werden.

Die meisten Bohnenzüchter und Hausfrauen scheinen aber nicht zu wissen, daß die halb ausgekeimten, zarten jungen Bülsen, solange sich die Aerne noch nicht richtig ausgebildet haben, wie grüne Schnittbohnen zubereitet werden können und ein äußerst wohlschmeckendes, kräftiges Gericht abgeben. Welche anderen nahrhaften Gerichte aus den weiter entwickelten Bohnen hergestellt werden können, dürfte allgemein bekannt sein.

Jedem Haus- und Gartenbesitzer und auch den Gemüsegärtnern in der Umgebung wäre deshalb unter den obenerwähnten Verhältnissen zu raten, der Anzucht dieser anspruchslosen Gemüsepflanze ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

* Vom Tabaktag. Der am letzten Sonntag hier abgehaltene zweite Karlsruher Tabaktag hat nun doch erfreulicherweise ein besseres Ergebnis gehabt, als man anfänglich annahm. Es wurden nämlich gesendet: 25 706 Zigaretten, 14 920 Zigaretten und 2262 Pakete Rauchtabak und außerdem ging an Bargeld die hübsche Summe von 4431 Mk. ein. Ferner wurden noch verschiedene Kleinigkeiten für die Soldaten in die Sammelkassen eingelagert.

* Arbeiterbildungsverein. Morgen (Samstag) Abend halb 9 Uhr spricht in öffentlicher Versammlung Herr Oberlehrer Heinrich Hedmann über: „Die Volksernährung und der Krieg“. Der Redner hat an dem Unterwiesungsamt teilgenommen, den das Reichsamt des Innern in Berlin beauftragt. Jedermann, insbesondere Frauen und Mädchen, sind willkommen.

* Achtung, falsche Zweimarkstücke! In letzter Zeit wurden hier zwei falsche Zweimarkstücke angehalten und beschlagnahmt. Die Falschstücke tragen das Bild Kaiser Wilhelms I. und die Jahreszahlen 1876 und 1877. Falls versucht werden sollte, weitere Falschstücke hier zu veräußern, wird behufs Ergreifung des Täters um sofortige Benachrichtigung der Schutzmannschaft gebeten.

* Zur Nichtigstellung schreibt uns Herr Höhn: Der Bericht von der Kolosseums-Versammlung gibt meine Ausführungen in der Diskussion in einer Weise wieder, die schon etwas an Gewalt grenzt. Die Versammlung war schon während des Vortrags etwas unruhig. Daß natürlich meine Ausführungen, die in der Hauptsache den Verbrauch von Getreide und Kartoffeln für Alkohol beurteilten, Widerspruch erregten, versteht sich für den Kenner von selbst. Dasselbe gilt für meine Behauptung, daß man ohne Fleisch ganz gut leben könne. Natürlich nicht nur mit Brot und Kartoffeln; das habe ich nur als eine theoretische Aufstellung eines bedeutenden Professors erwähnt, der schreibt, daß ein schwer arbeitender Mensch mit entsprechendem Quantum dieser Produkte auskomme. Ich habe ausdrücklich betont, daß ich mit dieser Theorie nicht einverstanden bin, weil ich weiß, daß außer Brot und Kartoffeln die vegetarische Küche viel reichhaltiger ist wie die Fleischküche und einem natürlich veranlagten Gaumen die mannigfaltigsten Genüsse bietet.

In Bezug auf die Lebensmittelversorgung von Ostpreußen hat mich der Berichterstatter total falsch verstanden. Auch während des Krieges sollte man nicht alles vom Rüstschleifensstandpunkt aus betrachten, sondern die Bedürfnisse des Heimatlandes nicht aus dem Auge verlieren. Manches Fleischnote wird mit der Lebensmittelversorgung verknüpft, das eine natürliche Schönheit bietet, seltenen Tieren und Vögeln Nist- und Brutplätze abgibt und seltene Pflanzenarten beherbergt. Der erzieherische Wert, der dauernd mit der Lebensmittelversorgung verknüpft würde, ist zweifellos nicht zu unterschätzen. Die materiellen Vorteile dagegen, die momentan für die Volksernährung entstehen, sind nur gering. Das habe ich nicht töricht gesagt, aber dem Sinne nach auszuführen wollen. Wer mit diesen Gesichtspunkten nicht einverstanden ist, ist oben anderer Meinung. Aber das darf kein Grund sein, den Versammlungsbericht zu meinen Ungunsten abzufassen.

S. Höhn. Anmerkung des Berichterstatters: Wer die Versammlung besucht und den Bericht gelesen hat, wird ausgeben müssen, daß davon gar keine Rede sein kann, daß dem Herr Höhn „Gewalt angetan“ wurde. Die Ausführungen, die den Widerspruch über übrigen Redner und der Versammlung auslösten, sind genannt und die Ausführungen, zu denen ihm Recht gegeben werden muß, sind auch genannt. Wenn er etwas natürlich zu seinen Ungunsten ist, so ist das nicht die Schuld des Berichterstatters.

Neues vom Tage.

Kalafalscher.

21. Hamburg, 25. Febr. Gestern wurde der Inhaber einer hiesigen Export- und Importfirma, H. C. R. u. Co., verhaftet. Die Firma hatte seit langer Zeit in Deutschland und Holland in großem Umfange Kalafalschen erworben, diese pulverisiert und mit etwas gutem Kalafal vermischt, durch Anzeigen, besonders für Liebesgaben empfohlen sowie als Kalafalpulver in den Handel gebracht. Bei der Firma wurden noch etwa 500 000 Kilogramm derartiger verälschter Ware beschlagnahmt. (L. M.)

Wegen Fahnenflucht verurteilt.

Vom Feldkriegsgericht der mobilen Schuppen-Kommandantur X/XIV in Girmes wurden in der Sitzung vom 8. Februar 1914 der Wehrmann I Emil Friedrich Lutz von Poudan und der Gefreite der Reserve Julian Marçal von Nooocant, beide vom Reserve-Infanterieregiment Nr. 99 wegen Fahnenflucht im Komplotz im Felde zu je zwölf Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren und Entfernung aus dem Heere verurteilt. Das Urteil ist rechtskräftig.

Töblicher Fieserakt.

Turin, 25. Febr. (T. I.) Aus Paris wird gemeldet: Zwei eben aus dem Felde zurückgekehrte jüngere Freiwilligen-Flieger, der 20jährige Andre Flamand und sein Vorgesetzter, der 19jährige Eduard Lupere, stürzten ab, als sie für Flugzeug auf dem Flugfelde Buc ausprobierten. Heber den Trümmern gerieten sie in einer Kurve in eine heftige Wöbe. Der Absturz erfolgte aus 80 Meter Höhe. Beide waren sofort tot.

Schnee und Unwetter.

21. Lyon, 25. Febr. Der „Kouvelist“ meldet: In ganz Südfrankreich wütet furioses Unwetter. In den Gebirgsgegenden liegt hoher Schnee, so daß die Bahntverbindungen nur mit Mühe und großen Verspätungen aufrecht erhalten werden können. Die Telegraphenlinien wurden zerstört. Auch im Mittelmeer herrscht stürmischer Sturm, dem mehrere Fischerboote zum Opfer fallen. (B. 3.)

Ein Held.

Dem Briefe eines in Madrid angestellten jungen Deutschen an einen Berliner Bekannten entnimmt die „Vossische Zeitung“ folgende Mitteilung: Sie werden sich gewiß des jungen Pfeideler erinnern, der in Madrid bei Mercedes angestellt war. Dieser brave junge Mensch wollte sich seinem Vaterlande zur Verfügung stellen und versuchte, mit einigen andern jungen Leuten über Italien nach Deutschland zu kommen. Sie wurden jedoch von den Franzosen abgefangen und nach Korsika gebracht. Von dort wollten fünf junge Deutsche, unter ihnen auch Pfeideler, entfliehen, wurden aber alle abgefaßt. Sie kamen vor ein Kriegsgericht, das die Entscheidung traf, der Anführer des Fluchtplanes sollte erschossen werden. Aber feiner verriet den andern. Man wurde einfach gelöst und des Todeslos fiel auf Pfeideler. Der tapferere junge Mann ließ sich ohne ein Wort zu sagen, erschließen und starb so den Heldentod für sein Vaterland, ohne im Zweifel gewesen zu sein. Ehre seinem Andenken!

Letzte Nachrichten. Die Opfer der Angriffe auf die englische Küste.

Berlin, 26. Febr. Aus Rotterdam erfährt der „Berliner Lokalanzeiger“: Asquith hat im Parlament mitgeteilt, daß bei der Beschießung von Hartlepool, Scarborough und Whitby 127 Personen getötet und 567 Personen verwundet worden sind.

Das bisherige Resultat des Unterseeboottkrieges.

Berlin, 25. Febr. Eine Meldung des „Berliner Tagblatts“ aus Amsterdam besagt: Nach der Zeitung „Tijd“ umfaßt die Liste der nach dem 18. Februar auf Minen gelaufenen oder torpedierten feindlichen Dampfer jetzt 20

Seit 4.

Namen. Von erfolgreichen Gegenangriffen der Verbündeten hat man bis jetzt nichts gehört.

Die Angst vor den Zeppelin.

W.D. Paris, 25. Febr. (Nicht amtlich.) Meldung der „Agence Havas“.

Die Bukowina russenfrei.

Berlin, 25. Febr. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bukarest: Die Russen sind nach hartnäckigen Artilleriekämpfen in der Gegend von Bijan, das sie stark besetzt hatten, vertrieben worden.

Austausch der untauglichen Gefangenen.

Berlin, 26. Febr. (Amtlich.) Die französische Regierung hat sich mit dem Austausch der dienstuntauglichen Kriegsgefangenen einverstanden erklärt.

Suffragetten an der Front.

Berlin, 26. Febr. Nach einer Amsterdamer Meldung „Berliner Tageblattes“ kommt aus London die Nachricht, daß ein Regiment Suffragetten in Savre gelandet

worden sein soll, um als Telephonistinnen, Telegraphistinnen und Chauffeurinnen Dienste zu tun.

Englische Werbungskünste.

Berlin, 26. Febr. Die Rekrutenwerbung in England scheint, wie die „Bosfische Zeitung“ meldet, nicht so zufriedenstellend auszufallen, wie man glauben machen möchte.

Amerikas „Neutralität“.

London, 26. Febr. Nach Mitteilungen aus New York wird dort in finanziellen Kreisen erzählt, daß eine rumänische Kommission, die nach Amerika kam, bei den amerikanischen Waffenfabriken keine Zusicherung für Lieferungen bekommen konnte, da alle Fabriken vollauf für die Verbündeten beschäftigt seien.

Hungerstreik.

M. Rom, 25. Febr. In Neapel erklärten die organisierten Arbeiter nach zwei Tagen intensiver Arbeit den Generalstreik infolge der Brotteuerung.

ferne konfiguriert. Bisher ist aber kein ernstes Zwischenfall vorgekommen.

Briefkasten der Redaktion.

H. G. Witte in Zukunft bei Zuschriften nicht mehr mit Bleistift auf Rosapapier zu schreiben.

Vereinsanzeigen.

Karlsruhe. (Steinarbeiterverband, Jahreshalle Karlsruhe.) Am Samstag, den 27. Februar, abends Punkt 8 Uhr, Mitgliederversammlung.

Wasserstand des Rheins.

26. Februar. Schusterinsel 1.14 m, gef. 2 cm, Rehl 2.12 m, gef. 2 cm, Marau 3.72 m, gef. 1 cm, Mannsbem 3.03 m, gef. 2 cm.

Konfirmanten- und Kommunikanten-Anzüge. blau, schwarz und marengo von M 17.50 bis M 35.— Kleider-Stoffe weiss, schwarz und farbig in jeder Art und Preislage. Wäsche, Unter-röcke, Korsetts Oberhemden Trikotagen Krawatt- und Hand-schuhe, Schirme

Schneyer Werderplatz, Filiale: Rheinstr. 48.

GALERIE MOOS KAISERSTR. 96. 16. Febr. bis 15. März 1915. Gemälde u. Graphik von H. Hausmann, L. Hof-säss, J. Koch, Ad. H. Müller, A. Riedel, Fr. Rinkel.

Gasnußkoks gebrochen u. gesiebt, für Öfen, Herde u. Beimischung empfohlen. zu Mk. 1.50 per Zentner, frei Keller geliefert.

Konfirmanten Kommunikanten Anzüge in grosser Auswahl von M 10.50 bis 30.00 blau, schwarz, marengo und gestreift empfiehlt August Schindel Hauptstr. 88 Durlach Hauptstr. 88 Herren- und Knaben-Konfektion.

Unerreicht in seinen Vorzügen ist Minlosches Waschpulver wie ein Mann hängen Millionen dran. eingetragene Schutzmarke

Sängerbund Vorwärts 18 90 Karlsruhe Samstag, den 27. Februar, abends 1/9 Uhr, im Vereinslokal „Zur deutschen Eiche“ (Lugartenstraße 60) findet unsere diesjährige ordentliche General-Versammlung statt.

„Mit dem badiischen Weihnachts-Liebesgabenzug an die Westfront.“ Wir erlauben unsere verehr. Mitglieder zum Besuche der Versammlung pünktlich und vollzählig zu erscheinen und laden gleichzeitig zum zweiten Teil (Vortrag) 9 1/2 Uhr, die Angehörigen unserer Mitglieder sowie Freunde des Vereins zu zahlreichem Besuche freundlich ein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlstelle Karlsruhe. Samstag, den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet im „Goldenen Adler“, Karl-Friedrichstraße 12, eine Holzarbeiter-Versammlung statt.

tüchtige Arbeiter nach Ludwigshafen a. Rh. bei hohem Lohn gesucht. Philipp Holzmann & Co. G. m. b. H. Tiefbaubüro Mannheim, Elisabethstraße 7.

Konfirmanten- Kommunikanten- Anzüge schwarz, blau, dunkelgemustert, 1- u. 2-reihig sauber gearbeitet, gute Stoffe 5173 Hauptpreislagen: Mk. 15.75 16.75 18.— 19.75 22.— 24.50 26.— 29.50

Kleider- und Kostüm-Stoffe Schwarze, weisse, farbige Mk. 1.— bis 6.50 per Meter. Hervorragend schöne Auswahl.

Hertenstein Inh.: Fr. Kuch Herrenstr. 25. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Die Flaschenbiere der Hutfenkreuz-Brauerei direkt vom Lagerfaß gefüllt — bekommen vorzüglich. — 2408

Cognac Kirschwasser und feine Spirituosen in Feldpost-Packung vorrätig in den einschlägigen Geschäften. Landauer & Macholl, Heilbronn.

Fleisch-Verkauf Samstag, den 27. Februar, verkaufe ich Ruitstraße 20, von 7-1 Uhr Ia. Qualität Masthühnerfleisch, eigen. Mastung, à Pfund 76 Pf. 5162 Wilhelm Neck, Wolfersweiler.

Photographien äusserst billig mustergültige Ausführung schnellste Lieferung Photographie-Atelier Rausch & Pester Erbprinzenstr. 3. Bitte die Firma und Strasse bei Bestellungen anzugeben.

Pfannkuch & Co.
Einige Waggon
billige 5189
Gemüse-
Konserven:

Schnitt- und
Brechbohnen
2 Pfund-Dose
von **45** Pfg. an

Erbsen
2 Pfund-Dose
von **50** Pfg. an

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
In den bekanntesten
Verkaufsstellen

Palast-
Lichtspiele
Herrensfr. 11.
Gott strafe England!
Das Kampfgebiet im Westen.
Neueste Kriegsscherichte.

Asta Nielsen
in dem brillanten Lustspiel
Jugend und Tollheit
Der beste und drolligste
Film der berühmten Asta.

Die Geier.
Ein Sensation in zwei Akten.
Der Grundsee im
Salzkammergut.
Wunderbares Naturgemälde.

Korsetten in nur ganz guten
Qualitäten, hoch
auch ganz nieder, in allen Weiten,
Stück 2 M. Bessere angetriebene
Sachen weit unter Preis. Einige
neue bessere Tüllkorsetts St. 3.50.
Neuer, dunkelblauer Kistler-
stofffilmrod, Gr. 44, zu 4 M. 4178
Kaiserstr. 121, 4. St. rechts.

Residenz-
Theater
Im „Grünen Hof“
in
Durlach.
Sonntag den
28. Februar 1915.

Die Frau
aus dem 5189
Volke.
Aufsehen erregendes bis
zum letzten Atemzuge
spannendes Drama in
5 Akten.
Die parallelen Entwick-
lungen zweier Ehen aus
dem **oberen** und **unteren**
Zehntausend.

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.
5% Deutsche Reichsschatzanweisungen.
(Zweite Kriegsanleihe).

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 5% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 27. Februar, an bis Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassenöffnung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlich Preussischen Staatsbank und der Preussischen Central-Gesellschaftskasse in Berlin, der Königlich Sächsischen Hauptbank in Dresden und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen. Zeichnungen auf Reichsanleihe nimmt auch die Post an allen Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet, entgegen. Auf diese Zeichnungen ist bis zum 31. März die Vollzahlung zu leisten.
2. Die Schatzanweisungen sind in vier Serien eingeteilt und ausfertigt in Stücken zu 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1915, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1916 fällig. Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 2. Januar 1921, 1. Juli 1921, 2. Januar 1922 und 1. Juli 1922. Die Auslosungen finden im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1920 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar bzw. 1. Juli. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.
3. Die Reichsanleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 200 und 100 Mark ausfertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinstermine wie die Schatzanweisungen ausgestattet.
4. Der Zeichnungspreis beträgt für die Reichsanleihe, soweit Stücke verlangt werden, und für die Reichsschatzanweisungen **98,50 Mark**, für die Reichsanleihe, soweit Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. April 1916 beantragt wird, **98,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert. Auf die vor dem 30. Juni 1915 gezahlten Beträge werden 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 30. Juni an den Zeichner vergütet, auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner 5% Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. April 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depositscheine werden von den Darlehenskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen schriftlich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die betreffenden Postanstalten ausgegeben.
7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30%	des zugeteilten Betrages	spätestens am	14. April d. J.
20%	„	„	20. Mai d. J.
20%	„	„	22. Juni d. J.
15%	„	„	20. Juli d. J.
10%	„	„	20. August d. J.
9. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Beträge bis 1000 Mark einschliesslich sind bis 14. April d. J. ungeteilt zu berücksichtigen. Zwischenheine sind nicht vorgesehen. Die Ausgabe der endgültigen Stücke wird Anfang Mai beginnen.
10. Die am 1. April d. J. zur Rückzahlung fälligen 60 000 000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1911, Serie I werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen. Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Habenstein. v. Grimm. 5179

Die unterzeichneten Firmen nehmen in Karlsruhe Zeichnungen auf die
neue 5% Deutsche Kriegsanleihe
(Reichsschatzanweisungen und Reichsanleihe)

zu den Bedingungen des Prospekts kostenfrei entgegen.

- | | |
|------------------------|-------------------------|
| Badische Bank. | Alfred Seeligmann & Co. |
| Ignaz Ellern. | Süddeutsche Disconto- |
| Veit L. Homburger. | Gesellschaft A.-G. |
| Heinrich Müller. | Straus & Co. |
| Rheinische Creditbank, | Vereinsbank Karlsruhe. |
| Filiale Karlsruhe. | E. G. m. b. H. 5184 |

Zeichnungen auf 5% Kriegsanleihe II. Ausgabe

nimmt von Samstag, den 27. Februar bis einschliesslich Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr, entgegen 5188
Bankhaus Carl Götz, Karlsruhe, beim Rathaus, Hebelstr. 11.

Arbeiter! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Interessen des „Volksfreund“.

Herd, gut erhalten, billig zu verk. Aufseherstr. 45, 4. Stod. Ansehen 2-5 Uhr.

Kommunionkleid zu verkaufen. Kaiserallee 60, 4. Stod.

Bernhardtstr. 8, 4. St. rechts, ist ein gut möbl. Zimmer billig zu vermieten.

Seifenstr. 69, 1. St., ist ein schön möbl. Zimmer zu vermieten.

Pfannkuch & Co.
Ein Waggon
Komposition-
Kerzen

ca. 500-gr-Palet
90 Pfg.
ca. 330-gr-Palet
65 Pfg. 5185
Sicherheits-
Zündhölzer

(sogen. Schweden)
Palet **32** Pfg.

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
In den bekanntesten
Verkaufsstellen

Verkaufe und
Kaufe fortwährend neue
und getragene
Herrenkleider, Schuhe, Stiefel,
blaue Arbeitsanzüge, gebr. Hosen,
Waffen, Gold und Silber,
 Brillanten, Zahngelüste, Pfand-
scheine, Möbel, Reisekoffer. 23
Erstes größtes An-
u. Verkaufsgeschäft **Levy**
Kaiserstr. 22. Tel. 2015.

Maisgrieß
(Polenta)
35 Pfg. per Pfd.
Reformhaus
Neubert
Kaiserstr. 122 u. 87.

Pfannkuch & Co.

Marmeladen

Gemischte
offen **30** Pfg.
5 Pfd. **1.50**
Eimer

Pflaumen
offen **34** Pfg.
5 Pfd. **1.70**
Eimer

Mirabellen
offen **45** Pfg.
5 Pfd. **2.-**
Eimer

Erdbeeren
offen **55** Pfg.
5 Pfd. **2.50**
Eimer

Helvetia-
Konfituren
in Dosen und Gläsern.

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
In den bekanntesten
Verkaufsstellen